

Spiele, Quizfragen, Lieder (mit Notenblatt und Text), Bilder, Predigt- und Gottesdienstvorbereitungen, Kopiervorlagen (mit einer Fülle von fertigen und dennoch editierbaren Rätseln, Fragebögen, Anleitungen, Quizvorlagen) für die Arbeit in interessierten Runden – sowohl mit Kindern als auch mit Erwachsenen – und Malseiten machen einen weiteren Teil der Bibel-CD aus.

Die Menüführung und Bedienung (Gesamterstellung durch Animabit, Passau – www.animabit.de) ist benutzerfreundlich, intuitiv anwendbar und übersichtlich gestaltet. Zudem liegt der CD ein sechzehnseitiges Anleitungsheft mit grundlegenden Informationen bei. Für Fortgeschrittene besteht darüber hinaus die Möglichkeit, sich mittels einer zusätzlich einblendbaren Werkzeuggeste (Profi-Anwendung) eine „persönliche Version“ der CD zu erstellen. Dies geschieht durch Kopieren des Inhalts der CD auf die Festplatte (der Inhalt der CD bleibt unverändert). Mit Hilfe der erwähnten Werkzeuggeste lassen sich dann Seiten edieren, neu hinzufügen, genauso aber auch löschen. Individuell ausgewählte und vorgemerkte Seiten können durch das Programm verwaltet und zu multimedial vorführbaren Präsentationen zusammengestellt werden.

Mit der CD liegt eine Entdeckungen fördernde und viele Sinne ansprechende, gelungene Expeditions-CD zu unserer Glaubens-Ur-Kunde vor.

Ritzing

Bernhard J. Kagerer

DOGMATIK

♦ Balthasar, Hans Urs von, *Kleiner Diskurs über die Hölle – Apokatastasis*. Johannes Verlag Einsiedeln, Freiburg i. Br. 1999. (103) Kart. Euro 9,00.

Die Theologie des 20. Jahrhunderts kennzeichnet insgesamt eine betont universalistische Tendenz. So unterschiedliche Theologen wie K. Barth, K. Rahner, R. Guardini und J. Ratzinger betonen mit ähnlicher Dringlichkeit die Hoffnung auf die Rettung aller Menschen. Hans Urs von Balthasar ist in besonderer Weise ein Exponent dieser Stoßrichtung. Die vorliegende Neuausgabe vereinigt zwei Aufsätze seiner letzten Lebensjahre, die engagiert das Heil aller Menschen als unabdingbare Erwartungshaltung christlicher Existenz einfordern. Der

„Kleine Diskurs über die Hölle“ ist eine sehr verständlich geschriebene Streitschrift wider seine Gegner, die ihm tatsächlich Glaubensabfall vorgeworfen hatten. Balthasar möchte das Gericht Gottes nicht gegen seine Liebe ausgespielt wissen und bestreitet die Möglichkeit, „dem Richter vorweg in die Karten zu schauen. Wie kann einer Hoffnung mit Wissen gleichsetzen?“ (12). Die mitreißendsten Passagen sind jene, in denen Balthasar mit scharfer Polemik seine Position verteidigt, die mittlerweile praktisch zur theologischen Lehrmeinung geworden ist. Im Kapitel „Die Hölle für die anderen“ stellt er sachlich fest, dass jene die Hölle bevölkert sehen, die sich selbst in Sicherheit wähnen: biblische Drohreden werden dafür herangezogen, „der theologisierende Monsignore“ (38) aber fühlt sich darin nicht angesprochen, da er ja weder Mörder, Ehebrecher noch Gotteslästerer ist. Oder: „Man frage den großen Augustinus, den Lehrer der Gnade und der Liebe, der den größten Teil der Menschheit der ewigen Hölle verfallen sein lässt, ob er, Hand auf Herz, sich nach seiner Konversion je über sein ewiges Heil Sorgen gemacht hat. ... Aber welche Jammerge-schichte hat er bis über die Reformation hinaus ausgelöst mit seiner Idee, dass praktisch doch nur einige zum Himmel ‚prädestiniert‘ seien“ (39f). Man braucht auch nicht nur an Calvin zu denken, sondern kann getrost zeitgenössische Evangelikale im Sinn haben, wenn Balthasar an anderer Stelle schreibt: „Man muss sich wirklich fragen, wie bei einer solchen, für die Ewigkeit geltenden Zweiteilung der Menschheit eine schlichtmenschliche Nächstenliebe, gar Feindesliebe im Sinne Christi noch möglich sein sollte“ (44).

Natürlich leugnet der große Schweizer Theologe nicht die reale Möglichkeit des Scheiterns, die mit der Ernsthaftigkeit göttlicher Offenbarung und mit der Garantie menschlicher Freiheit notwendig mitgesetzt ist. So bezeichnet die Hölle nicht den Grenzbereich der göttlichen Barmherzigkeit, als sagte Gott: hierher und nicht weiter, sonst gebe ich dich verloren. Vielmehr zeigt sich im unergründlichen Rat-schluss der Liebe, „dass Gottes Freiheit, die wir Allmacht nennen, an der menschlichen Freiheit eine Grenze findet“ (67). Den Jüngern Christi bleibt zu hoffen, ja es ist ihnen aufgetragen zu hoffen, dass der Heilige Geist allen Menschen das brennende Verlangen einflößen kann, die unaufhörliche Gottverbundenheit zu suchen. Die „Pflicht, für alle zu hoffen“ erfordert von

ihnen „den Entscheid für eine Geduld, die grundsätzlich niemals aufgibt, sondern unendlich lange auf den anderen zu warten bereit ist“ (59f). Der zweite Aufsatz untermauert diese im wahrsten Sinne befreiende Lehre theoretisch, indem er den Begriff der Apokatastasis, der Wiederherstellung aller Dinge, näher untersucht und seine Wirkungsgeschichte beleuchtet, ohne die im Jahre 543 von der Provinzialsynode in Konstantinopel verurteilte und dem Origenes zugeschriebene Apokatastasis-Lehre selbst zu vertreten.

Kremsmünster Bernhard A. Eckerstorfer OSB

ETHIK

♦ Herberhold, Mechthild/Söling, Caspar (Hg.): *Menschenrechte für Menschenaffen? Was Tier und Mensch unterscheidet*, Bonifatius-Verlag, Paderborn 2003. (219) Kart. Euro 15,40 (D) / 15,90 (A) / sFr 27,00, ISBN 3-89710-263-3

Soll Menschenaffen – wie seit 1999 in Neuseeland – ein besonderes, den Menschenrechten ähnliches Recht zugesprochen werden? Ja, soll über die Kodifizierung von Tierrechten insgesamt „der artübergreifende Schlußschluss“ (7) zwischen dem Menschen und seinen nächsten Verwandten im Tierreich vollzogen werden? Oder würde damit nicht eine gravierende Veränderung des menschlichen Selbstverständnisses eingeleitet, die wir vernünftiger Weise nicht wollen können? Mit diesen ambitionierten Fragen entwerfen die Herausgeber den vorliegenden Band, der eine Tagung der Katholischen Akademie „Die Wolfsburg“ aus dem Jahr 2002 dokumentiert. Das Buch gliedert sich in zwei Teile:

Im ersten Teil („Die neuere Entwicklung des Mensch-Tier-Verhältnisses ...“) kommen die VertreterInnen der empirischen Wissenschaften zu Wort und beschreiben das Mensch-Tier-Verhältnis (Rainer Wiedemann), die heutige Haltung von Zootieren (Friedrich Osterath), die Kulturleistungen der Affen (Andreas Paul) sowie die Geschichte der Tierrechtsbewegung und des Einsatzes für die Aufnahme des Tierschutzes ins deutsche Grundgesetz (Sina Walden und Eisenhart von Loeper – auf S. 10 irrtümlich „Eberhard“ genannt!).

Im zweiten Teil („... und seine philosophisch-theologische Reflexion“) reflektieren VertreterInnen von Philosophie, Religionswis-

senschaft und Theologie die menschliche Möglichkeit, sich in Tiere zu versetzen (Hans-Martin Sass), die menschliche Wahrnehmung der Tiere im Laufe der Kulturgeschichte (Burkhard Gladigow), die theologische Wahrnehmung der Tiere (Hans Kessler), die Symbolik des Blutes in der christlichen Kunst (Heike Baranzke) sowie die Rezeption der biblischen Vision vom kosmischen Tierfrieden in christlichen Heiligenlegenden (Hubertus Lutterbach; dieser Artikel enthält zahlreiche Druckfehler, allen voran „Jes 6,9–11“ statt „Jes 11,6–9“ auf S. 205).

Eingestreut sind in beiden Teilen schriftlich dokumentierte Diskussionen, allerdings oft sehr kurz und nur zu einigen der gehaltenen Vorträge. Im Inhaltsverzeichnis werden diese Diskussionen nicht eigens ausgewiesen. Eine Zusammenfassung oder ein Resümee am Ende des Bandes fehlt. Das angehängte Verzeichnis ausgewählter Literatur bleibt sehr willkürlich.

Der Band enthält eine bunte, vielgestaltige Sammlung informativer und interessanter, teils ausgefallener Artikel. Auch dem in tierethischen Fragen kundigen Rezensenten bot sich neben Wohlvertrautem eine Reihe spannender neuer Aspekte. Doch mit dem provokanten Titel des Buches haben sich die Herausgeber offenkundig verhoven: Die sehr klar eingegrenzte Frage des Titels wird nicht einmal ansatzweise beantwortet, viele der sehr disparat angelegten Beiträge gehen auch gar nicht auf sie ein. Es fragt sich zudem, ob eine Antwort ohne einen rechtsphilosophischen Beitrag überhaupt möglich wäre – der rechtsdogmatische Beitrag von Loeper kann die Rechtsphilosophie keinesfalls ersetzen. Schließlich scheint dem Band ein Denkfehler zugrunde zu liegen, der viele tierethische Debatten kennzeichnet, aber – so legen es jedenfalls selbst einige Beiträge des Buches nahe – in die Irre führt: Dass nämlich die Frage von Tierrechten (Obertitel) in erster Linie an empirisch beschreibbaren Gemeinsamkeiten oder Unterschieden von Tier und Mensch (Untertitel) hängt. Ob man dieser angelsächsisch-empiristischen und naturphilosophischen Argumentationsfigur nicht besser eine vertragstheoretisch begründete „Gattungsethik“ (Jürgen Habermas) entgegensetzen sollte?

Alles in allem: Ein für Kenner der tierethischen Debatte höchst inspirierender und weiterführender Band, der aber als Einführung für „Neulinge“ eher verwirrend erscheinen wird.

Linz

Michael Rosenberger